

gemäß seinem „nicht-zurückgebaren Geben“ (*datio irredibilis*), durch das sich Gott dem Menschen zu eigen gibt. Die entsprechende Einwohnung geschieht nicht nur durch aktuelles Erkennen und Lieben Gottes sondern auch durch die entsprechenden Gehaben (*habitus*). Ansonsten wäre Gott im schlafenden Menschen nur als Schöpfer gegenwärtig (70–77).

Andererseits legt Thomas die Einwohnung vor allem als Aufstieg der Seele zu Gott aus, der sich durch die Gnade zum Gegenstand ihrer Erkenntnis und Liebe macht. Durch die Erkenntnis wird Gott intentional im Geist des Menschen gegenwärtig. Doch durch die Liebe sind wir wirklich mit ihm verbunden und berühren ihn (*Super III Sententiarum* d.23 q.1 a.5 ad6). Entsprechend wohnt Gott in uns wie in einem Tempel (78–86). Emery beendet diese Betrachtung mit einer Reflexion über das Bild Gottes im Menschen, das Thomas in seiner Vollform in der Gnade und in der Gotteserkenntnis gegeben sieht, sosehr es in der Natur des Menschen grundgelegt ist (87–94).

Die beiden letzten Kapitel über den Geist und die Gottesschau sprechen mehr von der Vereinigung von Gott und Mensch als von der Gegenwart Gottes im Menschen. Doch sieht Thomas gerade diese Vereinigung als Gegenwart Gottes (149–150). Emery schließt mit der Bemerkung, dass nach Thomas die unmittelbare Vereinigung von göttlicher und menschlicher Natur in Christus ein Zeichen dafür ist, dass der Mensch Gott schauen wird (242–243). Denn ohne Gottesschau würde das göttliche Wort oder die Person Jesu Christi sich selbst durch die menschliche Natur nicht kennen. Das Buch von Gilles Emery ist selbst Ausdruck der menschlichen Sehnsucht, Gott zu schauen und seine Gegenwart zu erkennen. Seine Theologie ist bestechend genau und kann jeden, der nach der Gegenwart Gottes verlangt, tiefer in dieses Mysterium einführen. Die Freunde der Theologie des Thomas von Aquin werden darüber hinaus viele Anregungen für eine vertiefte Auseinandersetzung mit seinen Schriften finden.

R. MAYER OP

GLIEDERUNGSSYSTEME ANGEWANDTER ETHIK: Ein Handbuch. Nach einem Projekt von Wilhelm Korff. Herausgegeben von *Wilhelm Korff* und *Markus Vogt*. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2016. 790 S., ISBN 978-3-451-34238-7 (Hardback); 978-3-451-80967-5 (PDF).

Die angewandte Ethik ist gegenwärtig in eine Vielzahl von sogenannten Bereichsethiken gegliedert. Medizinethik, Technikethik, Umweltethik, Medienethik, Wissenschaftsethik, Wirtschaftsethik, pädagogische und politische Ethik sind nur einige Beispiele für die Ausdifferenzierung des Feldes der konkreten Ethik. Doch nach welchen Kriterien lassen sich die unterschiedlichen Bereichsethiken schlüssig abgrenzen und konsistent verknüpfen? Diese Frage ist ein offenes Forschungsthema. Sie richtet sich auf die Suche nach einem alle Bereichsethiken übergreifenden Orientierungsschlüssel, der das Feld der angewandten Ethik zu strukturieren und bereichsübergreifend eine Einheit zu stiften vermag. Das Buch weitet diese Fragestellung über die Gegenwart in die Tradition der Ethik aus. Es untersucht die Gliederungssysteme angewandter Ethik in der Geschichte der europäischen Ethik – aus der Perspektive der theologischen und philosophischen Ethik.

Als Gliederungssystem der angewandten Ethik gilt hierbei eine Ordnung, die „das gesamte Feld des Moralischen“ erfasst und strukturiert, d. h. mittels derer die normativen Handlungs- und Reflexionsfelder eingeteilt, abgegrenzt und zugeordnet werden (16). Das jeweilige Gliederungssystem zeigt sich in der Systematisierung der angewandten Ethik, insbesondere im Aufbau von ethisch-reflexiven Schriften von Philosophen und Philosophinnen bzw. Theologen und Theologinnen oder von moralisch-praktischen Texten (z. B. Predigten und Beichtspiegel). Im Zentrum des Buches stehen nicht die Gliederungskataloge oder ihre jeweiligen Elemente, vielmehr geht es letztlich um den „Versuch einer typologischen Klärung des Gliederungsphänomens“ (20).

In der europäischen Denkgeschichte wurden mit je einem Leitbegriff (Gebot, Tugend, Pflicht) drei Gliederungssysteme (Dekalog, Tugendsysteme und Pflichtenkreise) prägend. Diese Systeme zeichnen sich dadurch aus, dass ihre kategorialen Bestimmungsgrößen (Gebot, Tugend, Pflicht) „selbst genuin ethischer Natur“ sind, eine normative

Vorstellung des Menschseins des Menschen enthalten und „ein jeweils aus wenigen normativen Einzelementen gefügtes Ganzes“ (24) darstellen. Die dreizehn Autoren und zwei Autorinnen bieten in 28 Beiträgen eine gründliche Darstellung der drei Gliederungssysteme und verdeutlichen, wie das Phänomen der Gliederungsschlüssel zu verstehen ist.

Nach einem Vorwort von *Markus Vogt* stellt *Wilhelm Korff* die Grundlinien des Forschungsprojekts zu den Gliederungssystemen angewandter Ethik und somit die Grundlagen des Buches vor. Die Einführung in das inhaltliche Koordinatensystem, nämlich durch die drei ethischen Grundbegriffe Gebot, Tugend und Pflicht, stammt von *Christian Schröer*.

Der erste Hauptteil „Der Dekalog“ (75–310) beschäftigt sich mit der Gebotsethik, die in Form von Regeln ein sittliches Müssen fordert und in den Zehn Geboten eine wirkmächtige Gliederungsgestalt der konkreten Ethik ausgeprägt hat. In zehn Beiträgen untersuchen *Wilhelm Korff*, *Markus Vogt*, *Peter Marinkovic*, *Roland Kany*, *Christian Schröer*, *Isabelle Mandrella*, *Sigrid Müller* und *Rudolf Schüssler* die Gliederungsbedeutung des Dekalogs insbesondere in der christlichen Rezeption bis ins 20. Jahrhundert anhand von Quellenstudien und systematischen Reflexionen. Wie kein anderer Text hat der Dekalog in der Geschichte die Struktur der christlichen Ethik geprägt, wobei er, der sich in apodiktischer und nicht in kasuistisch-rechtlicher Sprachgestalt darstellt, nicht einfach der Kategorie der Gesetzesethik zuzuordnen ist und früh von einer Tugendethik her verstanden wird (z. B. 118; 127). Allerdings ist der Dekalog in der alt- und neutestamentlichen Tradition kein durchgehendes Gliederungsinstrument für moralische Regeln. Auch die Patristik und das Frühmittelalter verwenden den Dekalog nicht als ethisches Gliederungssystem, was allein schon darin begründet ist, dass die systematische Darstellung einer konkreten Ethik gerade nicht das Grundinteresse war (196). Noch bei Thomas von Aquin hat der Dekalog systematische Grenzen (226).

Mit dem 13. bzw. 14. Jahrhundert erlangt der Dekalog die Bedeutung eines Systematisierungsschlüssels der angewandten Ethik, die etwa in den Beichtsummen dieser Zeit vorliegt, wobei vor allem auch den Hauptlastern eine Gliederungsfunktion zukommt (255). In dieser Entwicklung spiegelt sich die zunehmende Orientierungs- und Wirkkraft der Gebotsethik. Deutlicher ist die Rolle des Dekalogs als Gliederungsschema der angewandten Ethik allerdings in der systematischen Literatur der Frühen Neuzeit. Die tragende Rolle der Gebotsethik und die Gliederungsbedeutung des Dekalogs erklären sich mit der Verlagerung des ethischen Interesses auf die Beurteilung jedes Einzelfalls und dem Fokus auf die Verantwortung der Handelnden im Hinblick auf Handlungskataloge. Während zuvor durch das Leitmotiv der Verantwortung der Menschen vor ihrem Vernunftanspruch das Interesse an der Ausbildung von Tugendhaltungen und dem richtigen Urteil in den Vordergrund gerückt wurde, wird nun der Beschreibung von Handlungen größere Aufmerksamkeit gewidmet (254; 257). Teilweise verwenden moraltheologische Handbücher bis hinein in das 20. Jahrhundert den Dekalog neben anderen Schemata (Tugenden, Sakramente, Pflichtenkreise) als Gliederungsstruktur (280).

Der zweite Teil „Tugendsysteme“ (311–436) umfasst vier Kapitel, die von *Maximilian Forschner*, *Roland Kany*, *Stephan Ernst* und *Hans-Joachim Höhn* verfasst sind. Die Tugendethik, die sittliche Haltungen ins Zentrum stellt, arbeitet mit der klassischen Gliederung der vier Kardinaltugenden Weisheit bzw. Klugheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Besonnenheit bzw. Maßhaltung und der Erweiterung durch die christlichen theologalen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe. Der Tugendbegriff ist bei Platon, Aristoteles und den Stoikern – wenn auch in unterschiedlicher Konzeptionierung – zentral (314). Im antiken Christentum werden die Tugenden verschiedentlich rezipiert. Eine erste Funktion als Gliederungsinstrument der Ethik kommt den Kardinaltugenden bei Ambrosius zu, und auch Augustinus, der unterschiedliche Gliederungstypen der Ethik kombiniert, greift auf die vier Kardinaltugenden zurück (342–345). Im 12. und 13. Jahrhundert werden die Tugendsysteme zu umfassenden Gliederungsschlüsseln angewandter Ethik ausgebaut – etwa bei Thomas von Aquin, der systematisch die theologischen Tugenden (ursprünglich von Paulus) und die

Kardinaltugenden unterscheidet (346–351; 383–393). In der Tradition findet sich in Verbindung mit den Tugenden und vielfach als eigentlich leitendes Gliederungsinstrument das Lasterschema (351–355).

Grundlage für die Entwicklung der Tugend- (und Laster-)lehre zum umfassenden Gliederungsschlüssel der angewandten Ethik ist die im 12. Jahrhundert intensivierte Rezeption der philosophischen Ethik der lateinischen Antike und des Aristoteles (356). Nach Thomas von Aquin werden keine markanten Ethikkonzeptionen nach dem Einteilungsschema der Tugenden entwickelt, was daran liegen dürfte, dass die Tugend, wie sich bei Johannes Duns Scotus zeigt, als Habitus fragwürdig wird (393–395). Weil die Tugenden nicht mehr selbst „die Sittlichkeit der Handlungen begründen und verbürgen, lässt sich auch nicht mehr an ihnen entlang verbindlich die Sittlichkeit der einzelnen Handlungen präsentieren und die Gesamtheit der ethischen Inhalte ausfalten“ (395). Als Grundbegriffe der Ethik bleiben die Tugenden aber bis in die Gegenwart bedeutsam, auch wenn sie nicht mehr als Strukturierungsschlüssel der Ethik fungieren. In gegenwärtigen ethischen Konzepten der Lebenskunst verortet Höhn eine „Neuformatierung der Tugendethik“ (408), wobei das Individuum – und nicht wie in den klassischen Tugendlehren der Mensch als solcher – im Zentrum steht (408). Höhn zeichnet Konturen eines existentialpragmatischen Tugendkonzepts (424–434).

Der dritte Teil „Pflichtenkreise“ (437–612) präsentiert in sechs Beiträgen von *Roland Kany*, *Rudolf Uertz*, *Hans J. Münk* und *Wilhelm Korff* die pflichtenethische Strukturierung der konkreten Ethik anhand der klassischen Einteilung der Pflichten des Menschen in jene gegenüber Gott, gegenüber den Mitmenschen und gegenüber sich selbst. Der Dreifachbezug – nicht seine Bedeutung als Gliederungsprinzip – geht zurück auf die Auslegung des jesuanischen Doppelgebotes der Gottes- und Nächstenliebe, das bereits die Selbstliebe enthält (484). Die Trias der Gottes-, Sozial- und Selbstbezüge findet sich demnach ohne pflichtenethische Fundierung in der Antike. Zum verbreiteten Systematisierungsmuster werden die Pflicht und die Trias der Pflichtenkreise in der Neuzeit (502f.). Hintergrund für die zunehmende Bedeutung der Pflichtenkreislehre und der triadischen Pflichteneinteilung als Gliederungsschlüssel sind die mit der Reformation einhergehenden religiösen, gesellschaftlichen und politischen Konflikte (516). Demnach spiegelt die Geltung der Pflichtenkreislehre als Gliederungssystem den „Wandel von theologisch motivierten, heteronom-gebotsethischen hin zu pflichtethischen Normen, die die eigenverantwortliche Person voraussetzen“ (541).

Im vierten Teil „Die Frage nach übergreifenden Gliederungssystemen im modernen Ethikdiskurs“ (613–738) reflektieren *Markus Vogt*, *Ludger Honnefelder*, *Jochen Ostheimer* und *Hans-Joachim Höhn* in fünf Beiträgen die Herausforderung, dass die drei klassischen Gliederungssysteme der Gebots-, Tugend- und Pflichtenkreisethik nicht mehr als Gliederungssysteme für das ganze Feld der angewandten Ethik Geltung besitzen, wenngleich sie weiterhin ethische Bedeutung haben und Orientierung stiften können (613). Das Feld der angewandten Ethik ist durch eine Vielzahl von Bereichsethiken gekennzeichnet, wobei diese durch die jeweiligen Funktionsweisen und Ansprüche der entsprechenden Handlungsbereiche geprägt sind. Der Grund liegt in modernitätsspezifischen Entwicklungen: Aus der Tatsache, dass die ethische Reflexion die fundierte Einsicht in den jeweiligen Gegenstand und somit differenzierte empirische Sachkenntnisse aus den Bezugswissenschaften voraussetzt, resultieren Spezialisierungserfordernisse in bereichsethischen Fragen. Zudem bedeutet die gesellschaftliche Ausdifferenzierung in Teilsysteme eine Pluralität von Deutungs- und Handlungsoptionen, die „allenfalls im Blick auf konkrete Felder der Verantwortung bewältigbar scheint“ (616). Damit ist die Herausbildung von Bereichsethik als Antwort auf den gegenwärtigen gesellschaftlichen und ethischen Pluralismus zu begreifen (614). Ein Gliederungssystem, das den gesamten moralisch relevanten Bereich umfasst und ordnet, ist in der gegenwärtigen angewandten Ethik nicht vorhanden. Auch wenn die Einteilung der angewandten Ethik in Bereichsethiken als Gliederungsmuster auftritt, braucht es eine Systematik, um die Bereichsethiken abzugrenzen und kollidierende Ansprüche zu vermitteln (617).

Als übergreifender Orientierungsschlüssel in den pluralen und sich ergänzenden Ausprägungen heutiger angewandter Ethik komme das Verantwortungskonzept in Frage (z. B. 667). Hans-Joachim Höhn schlägt ein bereichsethisches Gliederungsmodell vor (700–710), das vier ethische Basisprinzipien (Freiheit, Gerechtigkeit, soziale Verantwortung, Nachhaltigkeit) und vier bereichsethische Felder (Ethik sozialer Beziehungen, Kulturethik, Strukturen- bzw. Institutionenethik, sozial-ökologische Ethik) ordnet. Innerhalb dieser Koordinaten werden die Bereichsethiken flexibel auf ethische bzw. sozio-kulturelle Konstellationen ausgerichtet.

Das Buch schließt mit einem Resümee von Korff zu den bleibenden Elementen und neuen Perspektiven der besprochenen Gliederungssysteme (739–756). Das Zukunftsweisende macht er in der Verantwortungsethik im Sinne eines maßgeblichen hermeneutischen Schlüssels „zur Aufdeckung und kritischen Ausgrenzung kategorial eingeführter, defizitärer Ethiken“ (753) fest.

Das Buch ist ein beachtlicher Ertrag der Zusammenarbeit der Autorinnen und Autoren im Rahmen des Projekts von Wilhelm Korff, der 1993 als Professor für Christliche Sozialethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München emeritierte. Der Band ist klar strukturiert aufgebaut und zeigt durchweg, dass die Beiträge in Form von Teilkapiteln an der Grundkonzeption orientiert sind. Mit diesem Handbuch liegt der erfolgreiche Versuch vor, „die Geschichte der Ethik anhand von drei Kategorien neu zu ‚erzählen‘“ (17). Es verdeutlicht, dass sich an den Gliederungssystemen grundlegende ethische Neuorientierungen ablesen und Einsichten in die Faktoren dieser Entwicklungen gewinnen lassen. Dieses Werk, das die Geschichte, die Geltung und den Einfluss ethischer Systeme systematisch, detailreich und gründlich darstellt, ist ein elementarer Beitrag für die theologische und philosophische Ethik. E. KOLLER

SCHOCKENHOFF, EBERHARD: *Kein Ende der Gewalt? Friedensethik für eine globalisierte Welt*. Freiburg i. Br. [u.a.]: Herder 2018. 759 S., ISBN 978–3–451–37812–6 (Hardback); 978–3–451–84812–4 (PDF).

Im Jahr 1990 legten die beiden evangelischen Theologen Wolfgang Huber und Hans-Richard Reuter eine systematisch weit ausgreifende Studie unter dem Titel *Friedensethik* vor. Das Buch fasste einen friedensethischen Konsens im Blick auf eine konditionierte Legitimation und Problematisierung atomarer Abschreckung zusammen. Zugleich war es aber auch der Schwanengesang auf den Kalten Krieg. Wenige Wochen vor dem Erscheinen des Buches fiel die Berliner Mauer. Die Ethik fand sich über Nacht in einer anderen Welt mit neuen Herausforderungen vor. Heute, in einer Welt im Umbruch, die ihre Sicherheitsarchitektur noch nicht gefunden hat, hat der katholische Theologe Eberhard Schockenhoff (= Sch.) den Mut, eine nicht weniger historisch und systematisch ausgreifende friedensethische Orientierung vorzulegen. Damit kommt er dem unbezweifelbaren Auftrag theologischer Ethik nach, sich auf die Komplexität der Wirklichkeit mitgestaltend einzulassen.

Die Studie besteht aus vier Hauptteilen, die auf ein knappes Vorwort folgen. Der erste Hauptteil beschäftigt sich in deskriptiver Absicht mit der Geschichte des Krieges von der Antike bis zur Gegenwart („Kriegserfahrungen und Friedenshoffnungen von der Antike bis zur Gegenwart“, 19–99). Hierauf folgen zwei Teile, die sich mit normativen Fragen befassen, allerdings in einer ungewöhnlichen Reihung. Das zweite Hauptkapitel, der umfangreichste Teil der Studie, widmet sich dem Paradigma des gerechten Krieges („Die Entwicklung der Lehre vom gerechten Krieg“, 103–391), an das sich ein Kapitel über die biblische Friedenshoffnung anschließt („Die Hoffnung auf Frieden in der Bibel“, 395–497). Abschließend legt der Freiburger Theologe seinen systematischen Entwurf dar („Systematische Entfaltung der Friedensethik“, 501–741). Das Ganze wird durch ein Personen- und Sachregister abgerundet.

Die knapp hundert Seiten des ersten Hauptteils widmen sich der Geschichte des Krieges, sozusagen als der empirischen Grundlage der ethischen Reflexion, „der durch den Kontrastbegriff des Friedens überwunden werden soll“, um ihn „besser zu verstehen“. Dazu wird der „Gestaltwandel des Krieges mithilfe einer Typologie epochenspezifischer Formen militärischer Gewaltanwendung“ (22) analysiert: Städtekerrie, Fehden